

## **Gemeinsprache und Dialekte in der ungarischen Sprache**

1. Die synchronen Untersuchungen über die ungarische Sprache erstreckten sich - abgesehen von den letzten fünfundsiebenzig Jahren - im wesentlichen auf zwei Sprachvarianten: auf die Literatursprache und auf ihre gesprochene Variante, die Gemeinsprache beziehungsweise auf die Dialekte. Diese Praxis war zu ihrer Zeit im wesentlichen verständlich und richtig, sprachen ja damals die Ungarn entweder einen der Dialekte oder die Gemeinsprache. Diese beiden Sprachvarianten zeigten auch in gesellschaftlicher Hinsicht gut erkennbare Abgrenzungen. In großen Zügen könnte man feststellen, daß die Dialekte in erster Linie von den weniger gebildeten Schichten gesprochen wurden, hauptsächlich von der ländlichen Bevölkerung, der Bauernschaft. Die Gemeinsprache hingegen wurde eher von den geschulten Schichten, der städtischen Bevölkerung - vor allem von der Intelligenz - gesprochen. Es muß aber gleich festgestellt werden, daß das Verhalten der beiden Typen von Sprachvarianten in Wirklichkeit etwas komplizierter war als es die obige - eher allgemein gehaltene - Definition glauben macht. Der erste Grund dafür ist, daß die auf dem Dorf lebende Intelligenz - Lehrer, Geistliche, Ärzte, Beamte und andere - im allgemeinen ebenfalls die Gemeinsprache verwendeten, obwohl ihre Zahl in den einzelnen Dörfern relativ klein war. Andererseits lebte in der Mehrzahl der ungarischen Städte auch eine bäuerliche Bevölkerung, die einen lokalen Dialekt sprach, der mit der Mundart der umliegenden Dörfer übereinstimmte. Obwohl diese Faktoren die soziologischen Bindungen der beiden Sprachvarianten-Typen etwas differenzieren, kann man annehmen, daß die sozialen Schichtungen im wesentlichen gültig bleiben.

Die eingangs erwähnte Forschungspraxis war meines Erachtens auch deswegen angebracht, weil zwischen den jeweiligen Dialekt-Typen einerseits und zwischen den einzelnen Dialekten beziehungsweise zwischen Gemeinsprache und Literatursprache andererseits grundsätzliche, meist systematische Abweichungen auf mehreren Ebenen des Sprachsystems - in erster Linie auf der phonologisch-phonetischen Ebene und im Bereich der Morphologie und der Lexik - vorhanden waren, deren wissenschaftliche Erforschung und Deutung für die ungarische Sprachwissenschaft überaus wichtig war. Und zwar nicht nur was die heutige Struktur der ungarischen Sprache betrifft, sondern auch im Hinblick auf die ungarische Sprachgeschichte.

2. Die Dialektforschungen der letzten drei-vier Jahrzehnte zeigten - vor allem auf Grund der Erfahrungen bei der Sammelarbeit für den ungarischen Sprachatlas, die sich auf das gesamte ungarische Sprachgebiet erstreckte, also über die Grenzen des heutigen Ungarn hinaus - hingegen deutlich, daß sich die Untersu-

chungen über die ungarische Sprache heute nicht mehr ausschließlich auf die erwähnten beiden Hauptsprachtypen beschränken dürfen. Es haben sich nämlich neben diesen Haupttypen auch solche Varianten der gesprochenen Sprache herausgebildet und verbreiten sich jetzt mehr und mehr, die keine Dialekte im klassischen Sinn, aber auch *noch* nicht identisch mit der Gemeinsprache im traditionellen Sinn sind. Es handelt sich um Übergänge zwischen der Gemeinsprache und den alten ursprünglichen lokalen Dialekten. Die bezeichnendsten Eigenheiten der lokalen Dialekte zeigen hier allgemein nur eine gewisse Schwankung, sie werden in dieser Sprachvariante in den Hintergrund gedrängt und gegebenenfalls auch vollständig verdrängt, ihren Platz nehmen die Formen der Gemeinsprache ein, oder solche - vielleicht einem Nachbardialekt entlehnte - Formen, die zwar von der Gemeinsprache abweichen, ihr aber immerhin noch näher stehen als die Formen der alten lokalen Dialekte.

Diese Sprachvariante ist also durch weitgehende Dynamik und starke innere Sprachmobilität charakterisiert; es ist der Konflikt zwischen den inneren Gegebenheiten der gemeinsprachlichen Norm und des lokalen Dialekts, der fallweise noch dazu durch die Wirkung benachbarter Dialekte beeinträchtigt wird. Diese innere Mobilität kann von Sprecher zu Sprecher zu jeweils verschiedenen Ergebnissen führen, es kann zu spezifischen »Kompromiß«-Lösungen kommen. Innerhalb des Gesamtprozesses selbst ist zuerst das Vorhandensein der Veränderung und ihre Richtung erkennbar; das daraus resultierende Ergebnis kann abhängig von den spezifischen Einzelercheinungen und noch mehr von den jeweiligen Sprachdaten sehr unterschiedlich sein.

Diese Sprachvarianten werden allgemein *regionale Umgangssprachen* genannt oder mit einer anderen Bezeichnung *lokale Sprachvarianten*. Diese Bezeichnungen sollen - mit jeweils verschiedenem Nachdruck - auf die Tatsache verweisen, daß einerseits bei der Herausbildung dieser Sprachvarianten die Gemeinsprache eine bedeutende Rolle spielt, und daß für sie andererseits auch eine gewisse lokale Strukturierung bezeichnend ist.

Hier muß allerdings festgestellt werden, daß die Verwendung dieser Termini bei den ungarischen Linguisten zur Zeit nicht einheitlich ist. Mehrere Forscher halten diese Bezeichnungen unangebracht. In ungarischen Fachkreisen wurde die Möglichkeit erwogen, diese Sprachvarianten als *Soziolekte* aufzufassen und sie auch so zu nennen; bei ihrer Entstehung wirkten ja auch vielseitige gesellschaftliche Faktoren (Bildung, Beruf, Arbeitsplatzsituation und ähnliches) mit und diese Faktoren spielten auch in der weiteren Ausgestaltung dieser Sprachvarianten eine gewichtige Rolle. Dieser Vorschlag ist ohne Zweifel einigermaßen realistisch, vor allem dann, wenn wir die *Soziolekte* mit den Dialekten konfrontieren. Ich würde trotz allem diesen Terminus nur zur Bezeichnung der Sprachvarianten einiger relativ gut abgrenzbarer Gruppen verwenden, beispielsweise: bestimmte Berufssprachen, Jugendsprache, Studentensprache. Zwischen diesen »Gruppensprachen« und den »regionalen Umgangssprachen« bestehen, was ihre Eigenheiten betrifft, mehr Differenzen als Übereinstimmungen.

Der oben beschriebene Prozeß, also der Einfluß der Gemeinsprache auf die Dialekte und daraus folgend die Herausbildung neuer Sprachvarianten neben den Dialekten ist natürlich nichts Spezielles, keine nur für das Ungarische cha-

rakteristische Erscheinung. Die Ursachen für diese Entwicklung, die Intensität des Wandels und die Art des Ablaufes können natürlich von Sprache zu Sprache variieren. So können auch Ziele, Aufgaben und Methoden bei der Erforschung dieser Sprachvarianten jeweils verschieden sein. Die Behandlung dieser Fragen ist für die ungarische Linguistik vor allem auch deshalb besonders zeitgemäß, weil sich die Methoden für die Untersuchung dieser Sprachvarianten noch nicht klar genug herauskristallisiert haben; sie werden erst jetzt erarbeitet.

**3.** Zum besseren Verständnis der Herausgestaltung der regionalen Umgangssprachen ist es zweckmäßig, die Ergebnisse der älteren dialektologischen Fachliteratur zusammenzufassen. Diese Fachliteratur zeigt nämlich eine eigenartige und äußerst interessante Qualität.

Ausgezeichnete Forscher haben schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts festgestellt, daß die ungarischen Dialekte in verstärktem Maß zerfallen, verschwinden. So setzte sich Ferenc Toldy, der Sekretär der Ungarischen Akademie der Wissenschaften schon 1844 in einem dramatischen Aufruf für das Sammeln dialektologischen Materials ein, um diese unschätzbaren Denkmäler der ungarischen Nationalsprache vor dem baldigen Aussterben zu retten. Ähnliche Äußerungen könnten auch aus späteren Zeitabschnitten zitiert werden. Sie haben zwei gemeinsame Züge. Einerseits wird das Verschwinden der Dialekte einheitlich auf kulturelle Ursachen zurückgeführt: auf den Einfluß der Schule, der Literatur, der Kirchenkanzeln. Andererseits sind diese Feststellungen immer allgemein gehalten - es wird kein einziger konkreter Sprachbeleg, kein Beispiel angeführt.

**4.** Zugleich zeichnen die zu dieser Zeit abgefaßten zahlreichen Dialektmonographien ein grundsätzlich anderes Bild vom Zustand der damaligen Dialekte. Diese Monographien beschreiben die Lautlehre und Formenlehre der einzelnen Dialekte und meist gibt es auch einige Beobachtungen zur Syntax. Die Mehrheit der Monographien enthält auch Dialektwörter und sogar Texte. Und aus fast ausnahmslos allen Monographien zeichnet sich ein total statisches Bild von einem beschriebenen Dialekt ab. Wir bekommen ein Bild von einem starren, unbeweglichen Sprachsystem nicht nur von der Beschreibung selbst, sondern auch von den überlieferten Dialekttexten. Es gibt keine Schwankungen, Variationen - auch nicht in der für Schwankungen anfälligsten Ebene, der Phonetik. Und äußerst selten finden sich Verweise bei den Dialektwörtern, daß bestimmte Wörter heute schon selten gebraucht werden oder eben schon ausgestorben sind, und daß an ihre Stelle andere Wörter getreten sind.

**5.** Es wurde vorher beim »statischen Bild«, das sich aus den Dialektmonographien ergab, der Ausdruck »fast ausnahmslos« gebraucht. Und das geschah nicht unabsichtlich. Von der Jahrhundertwende an sind schon hie und da solche Bemerkungen zu finden, die darauf verweisen, daß die ungarischen Dialekte zu dieser Zeit nicht mehr so unbeweglich waren, wie die einschlägigen Aufzeichnungen und überlieferten Texte allgemein andeuten.

So ist zum Beispiel über einen ö-Dialekt im Komitat Abaúj zu lesen, daß die Kinder in der Schule von der ö-Aussprache abgehalten werden, und so meiden die jungen Leute, vor allem wenn sie mit Fremden sprechen, diese Formen. Oder der Autor einer Monographie schreibt: »Es gibt ein Dorf im Gebiet Aranyosszék, wo in der Sprache der Alten das Suffix *-val*, *-vel* nicht der Vokalharmonie unterliegt.«

Oder: Bei der Behandlung des Dialekts vom Plattensse-Oberland bemerkt ein Autor, daß die Fischerei als Beschäftigungszweig schon stark in den Hintergrund gedrängt ist und deshalb kennen die Jungen die alten Fischereigeräte und ihre Bezeichnungen nicht mehr. Derartige Bemerkungen sind jedoch sehr selten, die Anzahl der Zitate könnte höchstens um ein paar mehr erweitert werden. Und die jeweiligen Monographien erwähnen im allgemeinen nur eine einzige Erscheinung.

In ihrer Gesamtheit sind diese Bemerkungen aber trotzdem nützlich. Und sie beweisen vielleicht überzeugend genug, daß die aus diesem Zeitraum zitierten, auf das Verschwinden der Dialekte hindeutenden allgemeinen Feststellungen - obwohl sie wahrscheinlich nicht frei von emotional bedingten Überspitzungen sind - im wesentlichen doch immerhin auf einen real existierenden Sprachprozeß aufmerksam machten. Das wiederum zeigt, daß der Zerfall der alten lokalen Dialekte, die Auflockerung ihrer inneren Struktur in der ungarischen Sprache keine neue Erscheinung ist. Es kann angenommen werden, daß diese für frühere Zeiten gezeigten, relativ bescheiden anmutenden Veränderungen die Anfänge und Wurzeln für die in letzter Zeit abgelaufenen und auch heutzutage noch ablaufenden dynamischen Veränderungen sind.

6. Es dürfte einleuchten, daß, wenn in der Mehrheit der in diesem Zeitabschnitt verfertigten Dialektbeschreibungen und in den Textaufzeichnungen sich fast nichts von diesen Veränderungen widerspiegelt, die Ursache dafür nicht im Dialekt selbst, sondern in der Sprachauffassung und in den methodologischen Vorstellungen der Aufzeichner zu suchen ist. Diese Erscheinung hat also nicht objektive, sondern subjektive Ursachen.

Die ungarischen Dialektologen dieser Periode wollten die lokalen Dialekte in ihrem »ursprünglichen«, »reinen«, »unverdorbenen« Zustand vorstellen. Und die sprachlichen Formen, von denen angenommen wurde, daß sie dieses Bild stören, vor allem jene, welche zweifellos für Einflüsse der Gemeinsprache gehalten werden konnten, wurden für dialektfremde Elemente erklärt und für Verderbungen der alten Dialekte gehalten, und darum wurde es - von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen - für unnötig erachtet, die Existenz dieser Formen auch nur zu erwähnen.

7. Diese Anschauungsweise begann sich in der ungarischen Dialektologie ab Ende der 1930er Jahre - vor allem auf Grund des Wirkens der Professoren Bálint Csűry in Debrecen und Attila T. Szabó in Klausenburg sowie deren Schüler - zu ändern. Von da an drang die Problematik der inneren Mobilität der Dialekte bei den Dialektaufzeichnungen immer mehr in den Vordergrund.

Zweifellos hat die oben umrissene Sprachauffassung und Methodik mehrere negative Auswirkungen im Hinblick auf die Erforschung der heutigen regionalen Umgangssprachen, die Anfänge der Herausbildung dieser Sprachvarianten, die ersten Anzeichen des Zerfalls der Dialekte. Solch wichtige Fragen wie: auf welche dialektalen Erscheinungen die Gemeinsprache stärker einwirkte, und welche diesem Einfluß am ehesten widerstehen konnten, bleiben den heutigen Forschern im wesentlichen verschlossen. Aber neben den negativen Auswirkungen ist auch viel Positives anzuführen.

Gerade die Professoren Csűry und Szabó sowie ihre Schule, zu der ich mich rechne, zeigen in ihren Forschungen, daß noch am Ende der 1930er Jahre und zu

Beginn der 1940er Jahre in der bäuerlichen Bevölkerung der diversen ungarischen Dörfer im wesentlichen nur eine einzige *gesellschaftlich relevante Sprachvariante* existierte: der lokale Dialekt.

Dieser wiederum war auch schon damals - in erster Linie als Ergebnis des Einflusses der Gemeinsprache über verschiedene Kanäle - nicht mehr frei von inneren Bewegungen, diese Mobilität war aber zu dieser Zeit eher nur für einige bestimmte Personen, die verstärkt am öffentlichen Leben teilnahmen, und für belebtere Leute, die öfters aus dem Dorf herauskamen, charakteristisch. Auch war sie stark an bestimmte Situationen gebunden: an den Kontakt mit Fremden, vor allem mit Städtern oder an das Auftreten an öffentlichen Stellen. In diesem Zustand war zwar schon die Möglichkeit der Herausbildung der heutigen regionalen Umgangssprachen vorhanden. Die neuen Elemente verbanden sich aber damals noch nicht, auch nicht einmal zu einem loserem System, so daß man nicht von einer anderen gesellschaftlich bedingten lokalen Sprachvariante neben dem lokalen Dialekt, auch nicht im weiteren Sinn, sprechen kann. Zu diesem Zeitpunkt waren also *Sprache und Dialekt* der jeweiligen Dörfer im wesentlichen nicht *identisch*. Dazu trug sicher auch jenes Sprachverhalten bei, daß die bäuerliche Gesellschaft - wenn sie schon nicht stolz auf ihren Dialekt war - die Anlehnung an die gemeinsprachliche Rede in der eigenen Umgebung für »quasi-vornehm« hielt und daher ablehnte. Dafür finden wir in der Fachliteratur der 1930er und 1940er Jahre mehrere Hinweise, und ich selbst habe dies auch beobachtet.

Diese Umstände erklären die Vorgehensweise der damaligen ungarischen Dialektforscher und machen auch verständlich, warum sie in ihren Aufzeichnungen den »Zerfallsprodukten« der damaligen Dialekte keine besondere Aufmerksamkeit schenkten. Es wäre unfair, *heute* den Forschern vorzuwerfen, daß sie *damals* die Bedeutung dieses Prozesses nicht erkannt hätten. Differenzierter ist das Auftreten dieser Betrachtungsweise bei der Textaufzeichnung zu beurteilen. Diese Problematik genauer zu behandeln, würde aber zu weit führen.

8. Nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkte sich die innere Mobilität der ungarischen Dialekte, die inneren Strukturen lockerten sich und die charakteristischen Eigenheiten der jeweiligen Dialekte fingen an schnell zu verfallen. Dieser Prozeß wurde von solchen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren unterstützt, die im vorgehenden Zeitabschnitt - unter dem Gesichtspunkt der ungarischen Dörfer - nicht besonders bedeutsam waren.

Ein derartiger wichtiger Faktor war die Beschleunigung der Industrialisierung und ihre bedeutende Dezentralisierung. In ihrer Folge entstanden in den früher vorwiegend landwirtschaftlichen Gebieten Industrieanlagen, die viele Arbeitskräfte aufnahmen. Diese Arbeitskräfte entstammten zum größten Teil dem Kreis der früher in der Landwirtschaft Beschäftigten, was mit einer gewaltigen Migration der vormals eher unbeweglichen dörflichen Bevölkerung einherging. Das hatte natürlich Folgen in sprachlicher Hinsicht: es vermischten sich Gruppen, die Dialekte verschiedenen Typs sprachen, beziehungsweise sie beeinflussten einander. Diese sprachliche Wirkung wurde noch dadurch verstärkt, daß ein Großteil der Fabrikarbeiter weiterhin im Dorf lebte und täglich oder zumindest am Wochenende zur Familie heimkehrte; ihr persönlicher Sprachgebrauch beeinflusste die

übrigen Familienmitglieder und des weiteren auch den Sprachgebrauch der Bewohner ganzer Dörfer.

Wichtiger als diese Faktoren war aber, daß sich die Gesellschaftsstruktur des Dorfes wandelte: die herkömmliche bäuerliche Arbeit, die keine besonders hohe Fachausbildung erforderte, wurde in ihrer Struktur und Technik von zeitgemäßen landwirtschaftlichen Arbeiten abgelöst. In allen Sparten der Landwirtschaft drang die Technik in den Vordergrund, was sich auch auf die Schulausbildung der hier Beschäftigten auswirkte; die Zahl der Personen mit Mittel- und Hochschulabschluß wuchs auch in den Dörfern an. Vor allem ab Anfang der 1950er Jahre besuchten mehr und mehr Kinder vom Land die Mittelschule. Unter ihnen waren zahlreiche Schüler, die in eine Mittelschule einer nahegelegenen größeren Ortschaft »pendelten«, aber eigentlich in der Familie lebten; ihre sprachliche Einflußwirkung ist nicht geringzuschätzen. Ich habe öfters Großmütter in den Dörfern - gleichsam damit prahlend - klagen hören, daß die Enkel, welche die Mittelschule besuchen, deren starke Dialektrede »verbesserten«.

Schon zu dieser Zeit verstärkte sich auch der Einfluß des Radios, des Fernsehens, des Films, der Bücher und Zeitungen beziehungsweise der direkte Einfluß der Gemeinsprache mittels dieser Medien. All das führte folglich zur Hebung der kulturellen Ansprüche im weiteren Sinn.

9. Die gleichsam natürliche Folgerung aus der obigen Tatsache ist, daß sich das Verhältnis der ländlichen Bevölkerung zur Gemeinsprache, zur »städtischen Sprache« gewandelt hat. Es wurde schon darauf verwiesen, daß auch noch in den 1930er Jahren die Tendenz zur Gemeinsprache von der dörflichen Bevölkerung im eigenen Kreis im allgemeinen mit starken Vorbehalten belegt wurde, sie wurde als eine Art »besseres Verhalten«, als etwas im wesentlichen Abzulehnendes betrachtet. Gegen Ende der 1950er Jahre kann jedoch immer häufiger festgestellt werden, daß sich von den Sprechern der lokalen Dialekte selbst die älteren Leute gerade wegen ihres »bäuerlichen« Sprachgebrauches entschuldigen.

10. Infolge des Zerfalls der Dialekte hat sich zu dieser Zeit allgemein die sprachliche Struktur der einzelnen Ortschaften, selbst der kleinsten Dörfer, gewandelt. Die landesweiten Forschungen der 1950er Jahre zum Sprachatlas zeigten schon eindeutig genug, daß *Sprache und Dialekt* der jeweiligen Ortschaften *nicht mehr identisch* waren, und daß der Dialekt nicht mehr die einzige, sondern nur noch eine von mehreren gesellschaftlich relevanten Sprachvarianten der Dorfgesellschaft war, und zwar eine Variante, die einerseits stark an Alter und Bildung, andererseits sehr eng an die Sprachsituation gekoppelt war. In großen Zügen auf die Art, daß der alte lokale Dialekt in seinem mehr oder weniger ursprünglichen Zustand in erster Linie von den älteren Leuten, den weniger geschulten Personen und weniger gebildeten Schichten gesprochen wurde, besonders dann, wenn diese unter sich waren. Der Dialekt wurde mehr und mehr zu einer Art »internen« interfamiliären Sprachvariante.

11. Die Wandlerscheinungen in den Dialekten berührten alle Ebenen der Sprache. Der Wandel ist aber gut erkennbar: er wirkte vom Dialekt weg in Richtung Gemeinsprache und so wirkt er auch heute noch. Das heißt natürlich nicht, daß an die Stelle einer dialektalen Form immer und sofort die gemeinsprachliche Form tritt; sehr oft entstehen aus dem Gegensatz der inneren Gegebenheiten der

Gemeinsprache und der Dialekte - sehr oft als eine Art Übergang - auch Kompromißlösungen.

A) Der Wandel ist auf der Ebene der Phonologie zu beobachten. Einerseits insofern, als der Status eines bestimmten, nur im betreffenden Dialekt vorkommenden Phonems geschwächt wird; an seine Stelle tritt ein Phonem des Dialekts, das auch in der Gemeinsprache vorkommt. In anderen Fällen kann in den lokalen regionalen Umgangssprachen ein Phonem erscheinen, das im Dialekt früher unbekannt war.

B) Viel häufiger sind hingegen solche Veränderungen, bei denen das Phonemsystem selbst unverändert bleibt, an die Stelle der gewöhnlichen Dialektform tritt ein anderes Phonem. Oft wechseln die verschiedenen Formen spontan in der Rede ein und derselben Person, sogar innerhalb eines Satzes.

C) Der Wandel kann auch nur ausschließlich die Phonetik betreffen, zum Beispiel Aussprache mit Monophthong statt Diphtong.

D) Aber auch in der Morphologie und in der Lexik erscheinen Wechselercheinungen, wie: *mondi - mongya* »er sagt«; beziehungsweise: *druzsba - vőfény* »Brautführer«.

Es gibt auch dafür Beispiele, daß ein Wort der Gemeinsprache durch einen Bedeutungswandel in die regionale Umgangssprache übernommen wird. Das alte Dialektwort *firhang* »Vorhang« bleibt neben dem von der Gemeinsprache übernommenen Wort *függöny* erhalten, ersteres wird für die Bezeichnung der Vorhänge aus handgewebtem Material verwendet, letzteres bezeichnet Vorhänge aus Fabrikstoff. Oder es wird zur Bezeichnung des Entfernens der Maiskörner vom Kolben, wenn dies mit der Hand geschieht, das Wort *zúz* gebraucht, wenn es maschinell verrichtet wird, benützt man das gemeinsprachliche Wort *morzsol*; dieses Verb hat nämlich in der Gemeinsprache beide Bedeutungsnuancen.

Diese und ähnliche Formen sind jedoch nur fallweise auftretende, meist nicht gesellschaftlich bedingte und wahrscheinlich nicht langlebige Zufallsprodukte.

**12.** Die Bedeutsamkeit der aufgezeigten Wandelerscheinungen für die ungarische Sprache wurde von den ungarischen Linguisten schon früh erkannt. Professor Géza Bárczi, der hervorragende Sprachhistoriker, schrieb schon vor dreißig Jahren: »[...] die Erforschung der Zurückdrängung der Dialekte, der Art und Weise und der Ursachen für dieses Zurückdrängen ist gerade heute, zur Zeit der gewaltigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen ein Prozeß, der im Ablauf erfaßt werden kann und deshalb nicht verschoben werden darf, weil dann die seltene Gelegenheit verstreicht und eine der interessantesten Erscheinungen der Sprache unbeobachtet vor sich geht, die komplizierten Zusammenhänge des Wandels von Sprache und Gesellschaft, die jetzt noch ertastbar sind, sich sonst im schnellen Ablauf verflüchtigen und für die Wissenschaft verloren gehen, wenn sie nicht noch rechtzeitig erforscht werden«.<sup>1</sup>

In letzter Zeit hat die ungarische Sprachwissenschaft viel zur Erforschung und Beschreibung dieser Veränderungen unternommen. Beim IV. Internationalen Kongreß der Ungarischen Linguisten 1983 war die Untersuchung dieser Problematik sogar ein Hauptthema. Dabei festigte sich auch die Auffassung, daß die

<sup>1</sup> A Magyar Tudományos Akadémia I. Osztályának Közleményei 6 (1954) 86.

Untersuchung des Zerfalls der Dialekte und der damit zusammenhängenden Herausbildung von neuen Sprachvarianten - den regionalen Umgangssprachen - in einen umfassenderen Prozeß, der die ungarische Sprache in ihrem vollen Spektrum untersucht, eingebettet werden soll. Das Konzept zu dieser erweiterten Forschung, der detaillierte Themenplan, die anzuwendende Methode werden jetzt erst ausgearbeitet. Es scheinen jedoch alle Voraussetzungen dafür vorhanden zu sein, daß binnen einiger Jahre über konkrete Ergebnisse berichtet werden kann.